

Frühlings Erwachen

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.07.2024**

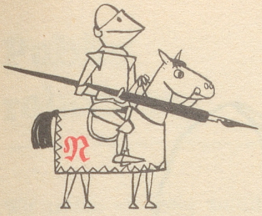
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ritter Schorsch sticht zu

Lauter Neuigkeiten

oder: Das klassische Beispiel

Es gibt, entgegen der sprichwörtlichen Behauptung, noch Neues unter der Sonne. Einen der überzeugendsten Beweise für diese These hat ausgerechnet eine Meldung aus *Bern* geliefert. Ritter Schorsch sagt «ausgerechnet», weil Bern erstens vorwiegend für das Gegenteil bekannt ist, und weil zweitens die Zeitungen und die Leser dortige Neuigkeiten vorwiegend aus Stockholm erfahren. Das entspricht der ebenso altherwürdigen wie liebevollen bundeshäuslichen Pflege der Informationslücken. Neu war also vorerst, daß Neues auf einem neuen, nämlich dem direkten Weg erhältlich war. Neu war ferner die Sache selbst. Und was aus ihr entsprang, war ebenfalls neu.

Ritter Schorsch spricht, was dem hirnfinken Leser längst aufgegangen ist, von der *Balzan-Stiftung*. Lediglich zuhanden jener Unwissenden, aber Glücklichen, die in den letzten Wochen zufolge wohlverdienter Sportferien den Konsum von Zeitungslektüre und Radionachrichten beharrlich verweigerten, muß er hier repetieren, was dem Gebildeten längst in Fleisch und Blut gesickert ist: daß nämlich die Balzan-Stiftung den Namen eines früheren Journalisten und Verwaltungsdirektors des italienischen Blattes «*Corriere della Sera*» trägt. Die Tatsache, daß dieser Mann es nicht nur zu *Ansehen* gebracht hat, was unter Journalisten trotz allem gelegentlich vorkommt, sondern gleich auch noch zu Geld, was nachweisbar eine Ausnahme, wenn nicht geradezu eine Neuigkeit ist, hat seine Tochter instandgesetzt, eine nobelpreisähnliche Stiftung ins hoffnungsvolle Leben zu rufen. Diese wahrhaft neue Einrichtung, gegen die Ritter Schorsch aus angeborenem Sinn für Respekt nicht das Mindeste einzuwenden hat, soll, wie es heißt, «die verdienstlichsten Anstrengungen auf humanitärem, künstlerischem und sozialem Gebiet» durch jährliche Preise honorieren. Und wer noch nicht so weit ist, eine runde Million in harter schweizerischer Währung für einen Pappenstiel zu halten, wird diesen Preis zu preisen wissen.

Daß diese würdige Stiftung nur von Würdigen zu verwalten ist, versteht sich von selbst. Ihre Ehrenoberhäupter – wen soll es wundern? – sind der italienische Staatspräsident und der schweizerische Bundespräsident, von Prominenzten dicht umlagert, und die Jury vollends wimmelt von erlauchten Geistern. Auch eine solcherart verwirrende und blendende Fülle staatlicher und wissenschaftlicher Würdenträger mußte Ritter Schorsch für neu halten. Er stand gebannt, da die Augen ihn brannten, doch nach einigem Nachdenken auch *befremdet*. Denn es fehlte der eine in der Liste, den auch Leute kennen, die weder wissen, wer Herr Gronchi ist, noch wer gegenwärtig in Bern zuoberst am Tische sitzt: *Antonio Sullo*, der sich als zeitweiliger schweizerischer Fabrikinspektor den Ruf erwarb, das traute Bild der traditionell herzlichen Beziehungen zwischen Rom und Bern um ein neues und verheißungsvolles *Détail* bereichert zu haben.

Nach einer weitem, mit intensiven Ueberlegungen prall gefüllten Zeitspanne sagte Ritter Schorsch schlicht, aber bedeutungsvoll: *Aba!* Denn eine blitzhafte Eingebung sagte ihm, daß der Mann nicht im Komitee sitze, weil er – natürlich, selbstverständlich, ist ja klar! – als erster Preisträger vorgemerkt sei. *Balzanpreis für Antonio Sullo* – welch eine Schlagzeile! Und im Geist stellte sich auch gleich die überwältigend einleuchtende Begründung ein: An seinem sozialen Tatort, im Herzen des unterentwickelten

Landes, durch dessen Slums sein befreiender Weckruf gellte, empfängt er den Lohn solchen Pioniertums. Dann wandelt er durch den Spalier derer, die beschämt die Augen niederschlagen, tritt ins Freie und speist die Hungernden, die in Lumpen auf der Bundeshautstreppe lagern und mit hohler Stimme und schwerfälligem Akzent «*Evviva Sullo!*» rufen.

Aber Ritter Schorsch mußte das Schicksal anderer Talente mit Visionen teilen: *er irrte*. Ihm, der in reinen Sphären denkt, war entgangen, daß selbst die Hochherzigkeit sich, wenn auch gemessen, der Wirklichkeit zu beugen hat. Die junge, taufrische Schwester mußte der ältern, in Ehren ergrauten mit vorbeugender Versöhnlichkeit die Reverenz erweisen. Und also rollte die erste Balzanmillion nach Stockholm in die Kasse der Nobelstiftung, die befrackte Prominenz im Berner Nationalratssaal rührte zu derlei Tun beflissen die Hände, und Schwedens Königliche Majestät ließ funktelegraphisch *merci* sagen. Daß inmitten von Blumen, Fahnen und Ministern die Stiftung der Stiftung stiftete, um unter Friedensstiftungen vorsorglich Frieden zu stiften, war eine geradezu überwältigende Neuigkeit. Ritter Schorsch nahm sie bedächtig auf und teilte abends unter der Leselampe Schorschette mit, daß er sich bereichert fühle. Denn nun, erklärte er tiefsinnig, verfüge man endlich über das klassische Beispiel für den Begriff des *erhabenen Leerlaufs*.

Frühlings Erwachen

Erschöpft von vielen Müdigkeiten,
als Minnesänger längst verstummt,
fühlt sich der stärkste Mann zuzeiten
nervös und völlig ausgepumpt.

Man möchte vor sich selber fliehen
und hat (ich nehme an: auch du)
die Kräfte und die Energien
in keiner Weise mehr dazu.

Sogar die Liebe wird gemieden,
weil sie uns psychisch-physisch schwächt,
und deshalb ist man unzufrieden,
verstimmt, vergrämt und ungerecht.

Der Frühling bringt uns nicht zum Lachen
und macht uns melancholisch meist,
auch wenn der Dichter sein Erwachen
poetisch überschwenglich preist.

Die chemische Zusammenstellung
des *Homo sapiens* im März
bewirkt anstelle der Erhellung
oft spürbar einen Druck aufs Herz.

Jedoch der Krokus auf der Wiese
und tief im Wald der Seidelbast
vermögen, daß du trotz der Krise
an tausend Dingen Freude hast.

Drum laß vom Lenz dich nicht bedrücken,
auch wenn er dich elegisch macht;
er wird dich überreich beglücken,
sobald er ganz und gar erwacht!

Fridolin Tschudi